Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

††: Das neue Wahlprogramm und die Demokratie.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Lande Zinsen und Steuern ab, die er für sich verwendete, und wollte sie sogar zwingen, sich ebenfalls Sörensen zu nennen, wofür er ihnen die Aussicht eröffnete, sich ebenfalls das Prädicat Herr beilegen zu dürfen. Jene wollten nicht, sie wollten einfach heißen, wie sie getauft waren, wollten Recht und Gerechtigkeit. Herr Sörensen antwortete, die sollten sie haben, gab ihnen aber nur sein Recht und seine Gerechtigkeit. Sie forderten Wahrheit, und er gab ihnen „Wahrheit mit Modification", wie er sich die Lüge zu bezeichnen gewöhnt hatte. Der Streit wurde zum Skandal, und der Vater des Mannes, dem das Land eigentlich gehörte, sah sich genöthigt, Notiz von der Sache zu nehmen. Er schrieb an Herrn Sörensen mehre lange Schreibebriefe, die diesem auf höfliche Weise zu Gemüth führten, daß er sich aller Ungebührlichkeiten zu enthalten habe. Herr Sörensen erwiderte, das thue er, worauf jener, das thue er nicht, worauf dieser wieder, das thue er allerdings, und so fort etliche Jahre lang, bis die ganze Welt vor Ueberdruß und Langeweile zu gähnen anfing.

So steht der Streit noch jetzt. Es sind vom Gegner Herrn Sörensens etliche Beschlüsse, aber noch kein Entschluß gefaßt worden, und wenn wir recht sehen, so wird es noch eine Weile so bleiben. Der kleine Herr Sörensen ist wirklich ein großer Herr Sörensen geworden, wenn auch nur dadurch, daß der große Vetter Michel sich betragen hat, als ob er ein kleiner Vetter Michel wäre. Da das gegen die Natur ist, so dürfen wir allerdings hoffen, daß es einmal anders kommen wird. Herr Sörensen hilft jetzt mit Geschichte machen, da seine hohen Absätze es ihm ermöglichen, auf den Tisch zu reichen, an dem sie gemacht wird. Aber wir sehen schon den Schatten des Fußes, der ihm den Tritt appliciren wird, der ihm gebührt.

Der Fuß wird sich erheben, der Tritt kommen, und es wird vorbei sein mit dem Stelzengehen und der Größe des kleinen Gernegroß. Er wird wieder thun, wozu er von der Vorsehung ursprünglich bestimmt war, er wird Handschuhe machen und mit Fettwaaren handeln. Er wird dann nicht mehr Herr Sörensen heißen, aber als ein nützlicher kleiner Mann und getreuer Nachbar geachtet sein und, wenn er sich recht gut aufführt, vielleicht sogar zum Gevatter gebeten werden, wenn wir die deutsche Einheit aus der Taufe heben.

Das neue Wahlprogramm und die Demokratie.

Von der preußischen Grenze.

Daß bei den bevorstehenden Wahlen das Stichwort „ministeriell" nicht mehr ausreichen kann, darüber ist alle Welt einig. Schon vor drei Jahren bezeichneten wir es als übereilt, sich als unbedingten Anhänger des Minister-

riums zu bekennen, dessen Absichten sich noch gar nicht deutlich ausgesprochen hatten. Jetzt hat es seine Probejahre gemacht und es hat sich wenigstens soviel ergeben, daß weder in den innern noch in den auswärtigen Angelegenheiten seine Politik den Eindruck der Consequenz macht. Wir wählen absichtlich diesen milden Ausdruck, weil wir die Möglichkeit nicht bestreiten wollen, daß es trotzdem ganz insgeheim einen consequenten Plan verfolgt. Für die Wähler ist das gleichgiltig; denn sie können nicht nach unbestimmten Möglichkeiten urtheilen: Candidaten zu wählen, welche sich ausschließlich als ministeriell bekennen, heißt nichts Anderes, als sein Bürgerrecht zu Gunsten einer unbekannten Macht abdanken, die weder für ihre Einsicht noch für ihre Entschlossenheit irgend welche Garantien gegeben hat.

Wir billigen daher die Aufstellung eines Wahlprogramms, welches sich als unabhängig vom Ministerium ausspricht, und indem wir uns vorbehalten die einzelnen Punkte desselben zu prüfen, erklären wir uns im Allgemeinen mit den Grundsätzen desselben einverstanden.

Die Aufgabe Preußens ist eine doppelte. Im Innern hat es die Reste des Mittelalters zu überwinden, die erst in neuster Zeit durch ein künstliches Flickwerk scheinbar restaurirt worden sind. Es hat die Aufgabe mit der Adelsherrschaft ein Ende zu machen. Der Liberalismus ist nicht gegen das Königthum gerichtet, sondern gegen das politische Uebergewicht der Aristokratie. Die socialen Vorzüge des Adels, die immer noch sehr wichtig bleiben, sollen nicht angetastet werden, weil sie auf der Natur der Dinge beruhen: seine politischen Vorrechte dagegen sollen aufgehoben werden, und sie können es, weil sie ganz künstlicher Art sind. Preußen beruht seinem eigentlichen Leben nach auf bürgerlichen Grundsätzen; der Adel muß, politisch betrachtet, in das Bürgerthum aufgehen, und es ist ihm unbenommen, innerhalb desselben die Vortheile der Meinung, der Erziehung, des innern Zusammenhangs der Geschlechter u. s. w. nach Belieben geltend zu machen. Es ist vollkommen richtig, wenn das neue Programm seine Angriffe hauptsächlich gegen das Herrenhaus und gegen die Kreistage richtet, jene neumodischen politischen Institute, durch welche die Adelsherrschaft im Staat künstlich aufrecht gehalten werden soll. Wir finden es auch vollkommen gerechtfertigt, wenn dem neuen Project, bei Gelegenheit der Huldigungfeierlichkeiten die alten Stände wieder hervorzusuchen, ein ganz ernsthafter Protest entgegengesetzt wird.

Dies ist die eine Aufgabe Preußens; die andere nicht minder wichtige ist die Festsetzung seiner Stellung in Deutschland. Preußens unfertige geographische Lage ist für die preußischen Staatsbürger für den Augenblick eine große Last, denn sie macht die Ueberspannung der Staatskräfte zu militärischen Zwecken nothwendig; sie ist aber für das übrige Deutschland ein Gewinn, denn sie ist die einzige Basis, auf welche der Einheitsgedanke zu rechnen hat. Den Gedanken an Preußens Pflicht und Recht in Deutschland zum lebendigen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Gefühl im preußischen Volke zu machen, ist eine nicht minder wichtige Aufgabe als die Bekämpfung der feudalen Partei.

Diese beiden Aufgaben gehn in den meisten Fällen Hand in Hand. Es gibt kein besseres Mittel, in Deutschland „moralische Eroberungen" zu machen, als wenn wir unsere häuslichen Angelegenheiten in Ordnung bringen. Aber es gibt auch einzelne Fälle, in denen man sich sehr sorgfältig hüten muß, in der hitzigen Verfolgung des einen Ziels das andere aus den Augen zu verlieren: die Befestigung unserer Stellung in Deutschland hängt von der wirklichen Macht und dem Credit unseres Staats ab; beides darf unter keinen Umständen auch nur für den Augenblick erschüttert werden. Die Nothwendigkeit einer solchen Rücksicht begreift man freilich besser auf der preußischen Grenze als in Berlin — eben darum ist es zweckmäßig sie von der preußischen Grenze aus in Erinnerung zu bringen.

Es ist von den Organen der neuen Fortschrittspartei anerkannt worden, daß in Bezug auf die Principien kein Gegensatz stattfindet; der Gegensatz ist anderswo zu suchen.

„In weit höherem Grade", sagt die National-Zeitung Nr. 267, „als bei den Engländern und Franzosen, stützt sich der Liberalismus des Bürgerstandes auf die Bundesgenossenschaft der Gelehrten; dieser Bund hat einem Theil der Liberalen in ganz Deutschland einen Stempel, der hoffentlich immer mehr verschwinden wird, aufgedrückt; aus ihm ist die politische Partei hervorgegangen, welche sich nicht gern die gothaische nennen hört. Die Gelehrten sind aber überall Männer, welche zwar viel denken und sprechen, welche indeß wenig wollen, und deshalb als politische Führer nur mit Discretion zu gebrauchen sind."

In wessen Namen spricht die Nationalzeitung so? — Das vollständige Verzeichniß der Unterschriften ist noch nicht erschienen; unter den 8—10 Namen, welche bisher bekannt geworden sind, befinden sich nicht weniger als 5 Gelehrte! Die Professoren Mommsen und Virchow, die Doctoren Zabel, Lindener (den fünften haben wir vergessen) erklären: daß die Gelehrten überall Männer sind, welche zwar viel denken und sprechen, indeß wenig wollen!! —

„Wie der gelehrte Liberalismus", setzt die Nationalzeitung hinzu, „sich im Leben ausnimmt, hat unser bisheriges Abgeordnetenhaus gezeigt."

Halt! — Unsere gegenwärtige Majorität eine Majorität von Gelehrten? Vincke, Carlowitz u. s. w., Gelehrte? Mommsen und Virchow keine Gelehrte? Soviel uns erinnerlich, zählt das gesammte Abgeordnete Haus nicht viel mehr Gelehrte von Profession in seiner Mitte, als das kleine Programm der Fortschritts-Partei. — Doch hören wir weiter:

„Seine Grundsätze für den Ausbau des Rechtsstaats sind allenthalben fertig; die Fortschrittspartei hat ihnen nichts hinzuzusetzen und ist sich bewußt, daß es für drei Sessionen Arbeit genug ist, wenn alles in Angriff genommen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

wird, was sie bezeichnet; allein davon, daß die Grundsätze auf dem Papier stehen, hat das Volk noch nicht den Nutzen, den die Fraction Vincke anzunehmen schien."

Die Fraction Vincke wird erwähnt, nicht die Fraction Mathis; auch das ist charakteristisch, da die erstere, einige freilich wichtige Fälle ausgenommen, genau so gestimmt und genau so gesprochen hat, wie die mit der Nationalzeitung verbündete Fraction Behrends. Die Thaten des Landtags bestehen aber in Stimmen und Sprechen; weiter hat er nichts zu thun.

Um diesen Ausfall gegen die Gelehrten, diese Bitterkeit gegen Vincke und Aehnliches zu verstehen, muß man Folgendes ins Auge fassen. Die Parteien sondern sich nicht bloß, ja nicht einmal vorzugsweise nach Principien, sondern einmal nach Coterien, sodann nach socialen Volksklassen. Beides verdient eine nähere Beleuchtung.

Die Continuität unseres politischen Lebens datirt von 1848. In dieser Zeit bildeten sich in den zahlreichen Parlamenten in Frankfurt, Berlin u. s. w. politische Freundschaftsbündnisse oder Coterien, von denen die eine große Gruppe Demokraten, die andere erst Constitutionelle, dann Gothaer genannt wurden. Diese Freundschaftsverbindungen, in dem gemüthlichen Frankfurter Wirthshausleben befestigt, haben auch seitdem immer zusammengehalten, sie haben auch den alten Taufnamen aufbewahrt, wie die Whigs und Tories, die Montecchi und Capuletti, und wenn es wirklich einmal dahin gekommen ist, daß sie sich auf dem Boden verständigen Entschlusses mit einander geeinigt haben, so braucht bloß einmal bei einem Glase Wein oder irgend sonst einer Erregung eins von den alten Stichworten laut zu werden, so erhebt sich von beiden Seiten ein gewaltiges Geschrei, das alte Sündenregister wird abgeleiert, und man glaubt nicht mehr unter Männern, sondern unter Kindern zu sein. Und wenn Vincke nicht bloß in den meisten, sondern in allen Fragen gestimmt hätte, wie die Nationalzeitung, so würde ihm doch nicht verziehen werden, daß er einmal Bruder Waldeck touchirt hat. In solchen Fällen erfordert der Comment, daß die ganze Couleur ins Geschirre geht! — Die Sache möge diese Studentenausdrücke rechtfertigen! —

Zu welchem Unsinn aber solche blinde Wuth führt, das mag die Nationalzeitung selber mit Schrecken sehen, wenn sie ihren eigenen Artikel in Nr. 267 wieder aufschlägt und die Stelle von einer Volksvertretung findet: „die nicht einmal den Muth einer Meinung, geschweige denn die Fähigkeit zu tapferen, ermuthigenden Rathschlägen für die Regierung hat, und die etwa das Vaterland nach der Vorschrift der allgemeinen Zeitung retten will, um bei dem geschätzten Blatt keinen Anstoß zu erregen."

Und das soll die Fraction Vincke sein!! Man muß einen starken Grad von Unzurechnungsfähigkeit annehmen, um diesem Passus nicht eine schlimmere Deutung zu geben.

Das politische Programm, welches die Nationalzeitung in Bezug auf die

deutsche Frage aufstellt, ist dasselbe, welches 1848 die Gothaer aufstellten, welches damals von der Frankfurter Demokratie (wohlgemerkt auch von dem bei weitem größten Theil der preußischen Demokraten in Frankfurt!) aufs Aeußerste bekämpft wurde, und noch heute von dem größten Theil der Demokratie bekämpft wird. Wenn es ihr und wenn es ihren Gesinnungsgenossen Ernst ist mit diesem Princip, so kann sie das am besten zeigen, wenn sie gegen die neuen Verbündeten die alte Coteriesprache aufgibt und sich daran erinnert, daß sich die Parteien jetzt anders gruppirt haben als 1848.

Leider erinnert jene Sprache noch in einer andern Beziehung an den alten Unterschied. Wenn die Parteien sich jetzt vorzugsweise in den parlamentarischen Coterien verkörpert haben, so ist doch ihr eigentlicher Ursprung ein socialer.

Der Liberalismus im Allgemeinen vertritt das Bürgerthum gegen den Adel, und hier ist der Unterschied durch das Wörtchen von leicht festzustellen, aber auch innerhalb des Bürgerthums besteht ein wichtiger Unterschied, dessen Grenzen im einzelnen schwer festzustecken sind, der aber bereits eine große Rolle gespielt hat und sie noch ernster spielen wird, wenn nicht jeder Patriot das Möglichste thut, um ihn abzuschwächen.

In jeder größeren Stadt gruppiren sich, abgesehen vom Adel und vom Proletariat, die Bürger in zwei große Gruppen. Zur ersten, gewöhnlich die „Honoratioren" genannt, gehören dann die reichen Kaufleute und Banquiers, die Oberbeamten aus allen Zweigen, die Professoren und andere Gelehrten, Aerzte u. s. w.; in der zweiten dominiren die Handwerker, die kleinen Kaufleute, daneben die Subalternbeamten, die Schullehrer, die nicht studirt haben u. s. w.

Die eine Klasse ist die Grundlage der constitutionellen, die andere die der demokratischen Partei: diese wichtige Erfahrung ist noch nicht genug in Anschlag gebracht worden. Auf dem Lande sind die Verhältnisse verwickelter und daher weicht die Färbung mannichfach ab, in der Hauptsache wiederholt sich aber auch hier dieselbe Gruppirung: die eigentlichen Gutsbesitzer stehen gegen die kleinen Bauern, und von den Angestellten schließen sich die studirten den ersteren, dagegen z. B. die Schullehrer den letzteren an. Dies ist ein Naturgesetz der Attraction, das für das Parteileben einen festeren Anhalt giebt als der Gegensatz des Princips. Nicht die Candidaten, die je nach Neigung und Ueberzeugung aus allen Classen hervorgehen, sondern die Wähler bilden die Basis der Partei.

Für die Klasse der sogenannten Honoratioren ist es schwer eine gemeinsame Charakteristik zu finden: es ist aber fast durchgehend, daß die studirten Leute in ihr den Ton angeben. Auch diejenigen unter ihnen, die nicht studirt haben, bequemen sich diesem Ton an. Stellt man einen studirten Beamten neben einen Subalternbeamten, so hat man, freilich in der schroffsten Form, einen lebendigen Ausdruck für den Gegensatz der beiden Klassen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wir haben von der Demokratie nur denjenigen Theil in's Auge gefaßt, der sich auf dem Boden des Gesetzes und der natürlichen Verhältnisse bewegt, nur denjenigen Theil, der sich auf das Kleinbürgerthum, nicht den revolutionären, der sich auf das Proletariat stützt. Von jenem ersten Theil gilt, was wir in den Wahlagitationen von 1848 und später beobachtet haben.

Das Kleinbürgerthum unterscheidet sich von dem Großbürgerthum durch zwei wesentliche Umstände, von denen auch die Art und Weise abhängig ist, wie man auf beides wirkt. Jenes ist durch seine ganze Bildungssphäre auf einen engen Gesichtskreis eingeschränkt, es kann politische Fragen, die einigermaßen verwickelt sind, nicht im Detail, sondern nur nach allgemeinen Gesichtspunkten beurtheilen, die man ausdrücklich dafür zurecht macht; es wird also, abgesehen von den Fragen des Interesses (darin ist zwischen den beiden Klassen kein Unterschied!) hauptsächlich durch die Phrase und das Gefühl bestimmt. Es liebt die Worte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Vaterland u. s. w., und mit dem „brechenden Sonnenauge der Freiheit" sind damals demokratische Candidaten sehr weit gekommen. Solche Redensarten verfangen bei der ersten Klasse des Bürgerthums nichts; bei ihr wird man eher wirken, wenn man Alles im Detail auseinandersetzt und „den Umständen Rechnung trägt." Man sage nicht, daß dies sich bloß auf die Mittel bezieht, nicht auf den Zweck; auf die Art und Weise, wie man die Wähler gewinnt, nicht auf den politischen Inhalt der Partei: — beides hängt enger zusammen als man glaubt, und es ist sehr bezeichnend, daß 1848 aus der ersten Klasse die kleindeutsche, aus der zweiten die großdeutsche Partei hervorging.

Eben so wichtig ist der zweite Unterschied; die erste Klasse des Bürgerthums hat eine natürliche Vorliebe für die studirten Leute und wird nicht leicht andern ihr Vertrauen schenken, die zweite dagegen ist mit einer geheimen Eifersucht gegen alle Bildung erfüllt. Fast durchweg wurde 1848 diese Classe gewarnt, vor Allem gegen die Gelehrten mißtrauisch zu sein: entweder weil diese mit den Aristokraten, mit denen sie ja zusammen studirt, unter einer Decke stäcken, oder weil sie durch zu vieles Bücherlesen und durch das Sitzen hinter dem Schreibtisch ihre Thatkraft verkümmert habe. „Ihr Männer des Volks! pflegte man die versammelten Schneider, Cigarrenhändler, Postboten, Schullehrer, Calculatoren u. s. w. anzureden, in Euch lebt noch die alte deutsche Manneskraft! Ihr habt Euch den Kopf nicht durch die Lectüre Montesquieu's und ähnlicher Sophisten verdreht, Ihr habt nicht bei den Aristokraten zu Tische gesessen! Euer Wille wird nicht durch feige Kenntnisse gelähmt! Euer Trumpf ist, Mir nichts, Dir nichts!"

Ist das etwa übertrieben? Lauteten, wenige Ausnahmen abgerechnet, die damaligen Reden nicht wirklich so? —

Es ist ein großes, nicht genug zu rühmendes Verdienst der Nationalzeitung, daß sie seit einer Reihe von Jahren ihr Publicum durch größere und

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

weitere Gesichtspunkte aufzuklären und zu bilden gesucht hat; es ist ein ebenso großes Verdienst, daß sie in Bezug auf den Hauptgedanken der preußischen Politik eine Verschmelzung der beiden Parteien repräsentirt. Und jetzt, da wir glücklicher Weise so weit sind, fängt sie auf einmal wieder an, in alt-demokratischer Weise Mißtrauen gegen diejenige Klasse zu erwecken, durch die alles Große in Deutschland bis jetzt geschehen ist!

Wir begreifen ihre Taktik: sie will ihr altes Publicum an der Entwickelung Preußens festhalten. Solche Rücksicht ist nicht unnöthig; denn der sogenannten Demokratie nähern sich noch andere Bewerber; bereits hat der Handwerkertag mit der Kreuzzeitung fraternisirt, und solche Erscheinungen stehen gar nicht vereinzelt. Es ist aber ein sonderbares Mittel, der Sache des Liberalismus zu dienen, wenn sie die natürliche Spaltung zwischen dem Kleinbürgerthum und Großbürgerthum noch vermehrt. Es handelt sich hier nicht um diese oder jene Persönlichkeiten, nicht um diese oder jene Coterie, sondern um zwei Klassen, die nur in ihrem festen Zusammenhalt gegen den herrschenden Adel etwas durchsetzen können. Sobald dieser alte Gegensatz in der schroffen Form wieder heraus gekehrt wird, so ist die nächste Folge eine Schwächung sowol des Großbürgerthums als des Kleinbürgerthums: denn der ängstlichere Theil jener Klasse wird sich dann wieder der Reaction zuwenden, und von dem Kleinbürgerthum, welches nur im festen Zusammenhalt mit seinen höher gebildeten Standesgenossen einen Halt gewinnt, wird die Phrase theils zu einer baldigen Erschlaffung, theils zum Rückzug auf das Proletariat führen.

Mit dem Stichwort „Thatkraft" wollen wir nicht zu verschwenderisch umgehen. Der höhere Bürgerstand hat alle Veranlassung, in dieser Hinsicht bescheiden zu sein, aber die deutsche Demokratie hat ihre Proben auch noch erst abzulegen. Was zerstreute Krawalle helfen, hat die Vergangenheit gelehrt. Von einem zusammenhängenden, geduldigen, unablässigen Wirken ist noch nicht die Rede gewesen.

Sobald sich in der That die Meinung im Volke festsetzt, daß derjenige, der aus dem Staatsleben ein Studium gemacht, der es von allen Seiten kennen gelernt hat, deshalb weniger befähigt ist, den Staat zu regieren oder über die Staatsregierung Controle zu halten; daß Einsicht die Willenskraft vermindert, daß Unkenntniß die Vorbedingung kräftiger Entschlüsse ist: — dann hat sich das deutsche Volk selbst das Urtheil gesprochen; dann ist es reif für den Polizeistaat; in zweiter Instanz reif für die Fuchtel. † †

Mit **Nr. 27** beginnt diese Zeitschrift ein **neues Quartal**, welches durch alle **Buchhandlungen** und **Postämter** zu beziehen ist.

Leipzig, im Juni 1861. **Die Verlagshandlung.**

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moritz Busch.
Verlag von F. L. Herbig. — Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG